



**Historischer Verein für Mittelbaden
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.**

www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

„Republikaner heraus! Gegen den Faschismus!“ – 1924 bis 1933: Das „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“ kämpft für die demokratische Republik

von Hans Harter

Als zum 15. März 1931 zu einer Großdemonstration in die Industriestadt Schramberg aufgerufen wurde, strömten die Männer zu Hunderten herbei: Aus Rottweil, Oberndorf, Tuttlingen, Schwenningen, Trossingen, Deißlingen und Lauterbach. Sie trugen eine Art Uniform, graue Windjacke und blaue Mütze mit schwarz-rot-goldener Kokarde.



"Republikanische Kundgebung" am 15. März 1931 in Schramberg.

Foto: Privatarchiv C. Kohlmann, Oberndorf

An ihr waren sie als „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“ zu erkennen, ein Kampfbund, der sich einem Ziel verschrieben hatte: Die 1918 proklamierte Republik „zu verteidigen und zu tragen,

damit sie endlich zu einem Staat der deutschen Republikaner werde“. Ihre Fahne trugen sie in Abgrenzung zum Schwarz-Weiß-Rot des Kaiserreichs, aber in Hinwendung zu freiheitlichen deutschen Ereignissen – Wartburgfest 1817, Hambacher Fest 1832, Revolution 1848/49 –, bei denen die Farben schwarz-rot-gold die demokratischen Ideale verkörperten.

Doch wurden diese nicht allgemein akzeptiert, wie die Ablehnung von links und rechts zeigte, so 1923 beim Hitler-Putsch. Auf ihn reagierten Politiker von SPD, bürgerlichen Demokraten und Zentrum mit der Idee, dem neuen Staat eine Massenbasis zu verschaffen. 1924 schufen sie das „Reichsbanner“ als überparteilichen Verband, dessen Name Programm war: Die Demokratie „von unten“ gegen ihre Feinde zu verteidigen: Kommunisten, Deutschnationale und Nazis, die für ganz andere Systeme kämpften: Räterepublik, Autoritarismus, „Führer“-Diktatur. Auf Straßen und Plätzen traten sie mit paramilitärischen Verbänden auf, die Macht ausstrahlen und Eindruck machen sollten: „Rotfrontkämpferbund“, „Stahlhelm“, „Sturmabteilung“.

Vor diesem Hintergrund wurde das „Reichsbanner“ ein gewaltiger Erfolg: 1925 bestanden bereits 6000 Ortsgruppen mit 2,75 Millionen Mitgliedern – später werden über 3 Millionen genannt. Es fasste auch im Badischen Fuß, vor allem in den Städten, so in Mannheim, Lahr, Offenburg, Müllheim, Lörrach, Schopfheim, Breisach, Villingen, Hornberg und Schiltach.

Von letzterer Ortsgruppe sind Unterlagen erhalten, die einen Blick in ihr Innenleben gestatten. Sie hatte 73 Mitglieder, davon drei Viertel Arbeiter, meist SPD-Mitglieder. Die wenigen Mittelständler gehörten den bürgerlichen Demokraten (DDP) an, junge katholische Arbeiter kamen vom Gesellenverein. Um alle zu integrieren, wurden die Vereinsämter paritätisch besetzt, als Ziele „die Pflege der republikanischen Gesinnung und der Kameradschaft“ festgelegt. Dazu gab es Vorträge und Rezitationen, oft erklangen Reichsbanner- und Volkslieder. Ausflüge und Familienabende waren gesellig, mit Tanz und Theater. Immer aber hörte man Appelle wie „Kämpft für die Republik!“, „Seid Republikaner des Herzens!“



*Bannerweihe in Schiltach Juli 1929. Auf der Bühne Fähnrich Fritz Fieser, Briefträger.
Foto: Harter/Stadtarchiv*

Der Verfassungstag, 11. August, war die jährliche Demonstration für die Republik. Zur „Bannerweihe“ 1929 reisten viele auswärtige Gruppen an, die 500 Teilnehmer beeindruckten auch jene, „die uns fernstanden“. Dr. Albert Kuntzemüller aus Freiburg enthüllte das Banner „als Symbol der neuen Zeit, die aus einem Meer von Tränen und Blut heraufgestiegen ist.“ Bald zogen jedoch wieder düstere Wolken auf: „Eine große Zahl unserer Kameraden ist arbeitslos“, und nach der „Katastrophenwahl“ am 14. September 1930 mit ihren Zuwächsen für die NSDAP wurde klar: „Die Zeit verlangt, dass wir uns aktiver einstellen.“

Reaktion war die Bildung von „Schutzformationen“ („Schufos“). In Kampfsport trainiert, stellten sie den demokratischen Parteien Saalschutz, gleich an zwei Fronten: gegen „Kozis“ und „Nazis“. Auch in Schiltach „übten die Kameraden Griffe“. Keine Frage: Man bereitete sich auf einen Bürgerkrieg vor. Dann wollte man die Polizei unterstützen, „Angriffe auf die öffentliche Ordnung abzuwehren“, wie es in Schramberg vereinbart wurde. Hier war im März 1931 die Kundgebung „Republikaner heraus! Gegen den Faschismus!“ – ein starkes Signal, die Straße nicht den Gegnern zu überlassen und die schwarz-rot-goldene Fahne hochzuhalten.

Dafür initiierte das Reichsbanner 1931 auch die „Eiserne Front“: Ein Abwehrbündnis mit SPD, Gewerkschaften, Turn- und Sportbünden, gerichtet gegen die Antidemokraten der „Harzburger Front“ aus NSDAP, Deutschnationalen und Stahlhelm. Zum Entscheidungsjahr wurde 1932, mit Wahlkämpfen, die oft ausarteten, mit Toten und Verletzten. Der „Altonaer Blutsonntag“ war für den rechtskonservativen Reichskanzler Franz von Papen Anlass, die SPD-geführte Regierung des Landes Preußen am 20. Juli mittels präsidialer Notverordnung abzusetzen. Der „Preußenschlag“ traf nicht nur eine Machtbastion der Demokraten, sondern sollte auch die Republik in ein autoritäres Präsidialregime überführen.

Im Grunde ein Staatsstreich „von oben“, war Widerstand angesagt. Die „Schufos“ eilten zu den Sammelplätzen, Gewerkschaftler warteten auf die Ausrufung des Generalstreiks. Doch blieben die Befehle aus, sodass viele entmutigt den Heimweg antraten. Man spricht von der „schwarzen Stunde“ der Republikverteidiger, deren Kampfgeist gebrochen war – durch die Passivität der eigenen Führer. Diese hatten den Kampf gegen das bereits aufmarschierte Militär gescheut, weil das Reichsbanner dafür weder gedacht noch ausgerüstet war. Bei der Arbeitslosigkeit hätten die Gewerkschaften auch keinen Streik durchgehalten. Der Nazi Josef Goebbels aber höhnte: „Jetzt haben die Roten ihre Stunde verpasst. Die kommt nie wieder!“

Die undemokratische Entwicklung gipfelte in der Machtübertragung an Adolf Hitler am 30. Januar 1933, die das Reichskanzleramt zwar legal, aber in unverantwortlicher Weise an den schärfsten der Republikfeinde gelangen ließ. Darauf reagierte das Reichsbanner mit Protest, in Hornberg mit einem Schweigemarsch, die Eiserne Front in Schramberg bei einer Kundgebung „Gegen die faschistische Reaktion“ – mit 2500 Menschen. Ansonsten hoffte man auf die Wahl am 3. März, bei der sich „die demokratische Vernunft“ durchsetzen würde. Dies war ein Trugschluss: Schon wurden die Grundrechte beschnitten und die Freiheit der Wahl eingeschränkt, so wenig wie Hitler die Macht nochmals aus der Hand gegeben hätte.

Welche Erinnerungen bleiben? Dass viele Menschen, meist aus einfachen Verhältnissen, sich der Demokratie verschrieben, das Wort von „der Republik ohne Republikaner“ widerlegend. Dass sie mit demokratischen Mitteln kämpften, aber der Gewalttätigkeit ihrer Feinde unterlegen waren. Dass sogar die Staatsspitze die demokratischen Normen außer Kraft setzte, wogegen auch eine

große zivile Organisation machtlos war. Dass manche trotz Verbots und Verfolgung versuchten, die demokratischen Symbole für bessere Zeiten zu retten.



Das 1933 vor dem Zugriff der Nazis mutig gerettete Banner der Ortsgruppe Schiltach, heute „Museum am Markt“. – Foto: Harter/Stadtarchiv

Noch immer gibt es Meldungen über 1933 versteckte und wiedergefundene Reichsbanner-Flaggen: Auf einem Speicher in Schiltach, in einem Kohlenkeller in Lahr, einem Behälter in Schopfheim, einem Hühnerstall in Ladenburg, wo sie den Zugriff der Nazis überlebten. Der in Schiltach damals mutig handelnde Gottlieb Trautwein hatte sich freilich gewünscht: „Dass einst das deutsche Volk für eine Demokratie reifer ist, als in den letzten 14 Jahren, und uns Führer gegeben werden, die uns das hehre Gut der Demokratie unverfälscht erhalten.“

*Dieser Bericht erschien erstmals am 18. Januar 2020
im Wochenendjournal des „Schwarzwälder Bote“*